

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinformatige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

### Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.  
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

N 65.

Dienstag, den 4. Juni

1901.

### Versteigerung.

Mittwoch, den 5. Juni 1901,

Nachmittag 4 Uhr

Sollen in der Restauration zur Gastküche hier folgende daselbst eingestellte Pfänder, näm-  
lich: 4 große Bilder, 1 Spiegel, 3 Stühle und 1 Rüstwerk an den Meistbietenden  
gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.  
Eibenstock, am 3. Juni 1901.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

### Bekanntmachung.

Vom 30. Juni bis zum 3. Juli 1901 tagt in unserer Stadt die 46. Ver-  
sammlung des sächsischen Forstvereins.

Um die erwarteten Teilnehmer gut unterbringen zu können, richten wir im Anschluß  
an die ergangenen Rundfragen an die geehrte Bürgerschaft die Bitte, dem unterzeich-  
neten Stadtrathe umgehend Meldung machen zu wollen, wenn geeignete  
Zimmer zur obigen Zeit zur Verfügung gestellt werden können. Dabei wolle  
gefälligst angegeben werden, welche Anzahl Herren in jedem Zimmer Unterkunft  
finden, ob besondere Wünsche betreffs der Person der Aufzunehmenden be-  
stehen und ob die Unterkunft und Verpflegung unentgeltlich oder gegen Ent-  
schädigung erfolgen soll. Entgeltliche Logis werden sehr gewünscht.

Mitgliederverzeichnisse des Forstvereins werden auf Wunsch in unserer Re-  
gistratur abgegeben.

Eibenstock, den 29. Mai 1901.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

### Die zweijährige Dienstzeit in Frankreich.

Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. Auch in  
Frankreich ist man jetzt daran, nach dem Beispiele Deutschlands  
die zweijährige Militärdienstzeit einzuführen. Ob nur für die  
Infanterie oder für alle Waffengattungen, darüber ist man sich  
noch nicht im Klaren. Wenn Deutschland mit seinen 66 Millio-  
nen Einwohnern sehr leicht in der Lage war, seine Kadres zu  
füllen, auch wenn das Fußvolk nur zwei Jahre unter der Fahne  
dient und im Uebrigen seine Kriegsmarine eine von Jahr zu  
Jahr sich steigende Kopfzahl für sich in Anspruch nimmt, so  
hatte Frankreich mit seinen nur 38 Millionen Bewohnern bis-  
her schon immer seine Noth, die etatsmäßige Kopfzahl seiner  
Armee von 575,700 zusammenzubringen. Alle Welt weiß und  
am besten die Franzosen selber, daß davon mindestens 40,000  
Mann nur auf dem Papier stehen. Dient die etatsmäßige An-  
zahl nur zwei Jahre, so würde sich natürlich die Balanzliste  
noch erheblich höher stellen.

Wenn die französische Republik ihren Ehrgeiz darin sucht,  
es in militärischer Beziehung den Deutschen gleich zu thun, so  
müßte sie ihre Volks- und Steuerkraft ganz unnötigerweise für  
eine Utopie aus; denn kein Land Europas hat so wenig einen  
Angriffskrieg zu befürchten, wie gerade Frankreich. In seinen  
kolonialen Bestrebungen rennt es nie mit Deutschland zusammen  
und wenn zwischen ihm und diesem auch zuweilen Meinungs-  
verschiedenheiten entstehen, wie z. B. in Hinterlande von Togo,  
Dahomey u. s. w., so sind solche immer friedlich beglichen worden,  
ohne daß dabei der Ehre Frankreichs ein Abbruch geschah; an-  
ders in seinen kolonialen Beziehungen zu England. Die Wunde  
von Fatschoda wird noch lange schmerzen.

Außer England hat aber Frankreich keinen Gegner, wenn  
es sich solche nicht gewaltiam schafft und es ist daher nicht recht  
verständlich, warum es immer und immer wieder die Schraube  
ohne Ende anzieht, welche eine militärische Verstärkung bedeutet,  
denn wenn das Deutsche Reich, was der Himmel verhüten möge,  
in die Nothwendigkeit verjagt würde, das Schwert zu ziehen,  
so hätte es einen Krieg mit zwei Fronten zu gewärtigen; seine  
geographische Lage in der Mitte Europas und der Zweibund  
rücken diese Möglichkeit in Sicht. Frankreich dagegen hätte un-  
günstigsten Falles einen Krieg nur von einer Seite her zu be-  
fürchten und wenn Deutschland auch für absehbare Zeit bei einem  
Angriff von Außen her auf den Bestand Oesterreich-Ungarns  
und Italiens zu zählen hat, so ist es doch immer sicherer, auf  
die eigene Kraft rechnen zu können. Frankreich zwingt deshalb  
durch seine Heeresvermehrung Deutschland zu entsprechenden Maß-  
regeln. Und das ist das unangenehme an der Sache, wenn wir  
auch noch lange nicht genöthigt sind, auf Mannschaften zurück-  
zugreifen, die nur das jetzt von den Franzosen angeregte Körper-  
maß von 1.50 Meter haben.

Den Hauptvorwurf, den man in den republikanischen Kreisen  
Frankreichs der bisherigen dreijährigen Dienstzeit macht, ist der,  
daß sie der Einheitlichkeit entbehre und dem Grundzuge der Gleich-  
heit widerspreche, indem sie sehr zahlreiche Ausnahmen unver-  
meidlich mache. Der Kriegsminister General André befindet sich  
in einer übeln Lage. Er ist überzeugter Anhänger der dreijährigen  
Dienstzeit, muß aber wohl oder übel dem Drängen seiner  
politischen Freunde nachgeben. Da ihm 50,000 Mann an der  
etatsmäßigen Heeresstärke fehlen würden, so wäre er gezwungen,  
14,000 Unteroffiziere und 36,000 Soldaten wieder anzuwerben  
und ihnen Prämien und doppelte Lohnung zu geben, denn ohne  
solche wären die Leute nicht zu haben, das verursacht aber eine  
jährliche Mehrausgabe von 37 Mill. Frank. Diese Mehraus-  
gabe ist aber auch das einzige, was gegenüber den heutigen Ver-  
hältnissen bei der geplanten Form herauspringt. Vielleicht ist  
die stillschweigende Hoffnung des Kriegsministers darauf gerichtet,  
daß Senat und Deputirtenkammer sich radikal für die einjährige  
Dienstzeit entscheiden, wofür eine starke Strömung vorhanden  
ist. Dabei würde natürlich General André nicht mitmachen,  
denn eine solche „Reform“ würde einfach die Abschaffung des  
stehenden Heeres und dessen Ersatz durch eine Milizarmee bedeuten.

Während die Republikaner in einer solchen ihr Ideal, ein  
Zurückkehren in die Zustände des letzten Jahrhunderts, des acht-  
zehnten Jahrhunderts, erblicken, würde Frankreich in Wirklichkeit  
aus der Reihe der Großmächte verschwinden und damit aller-  
dings die Möglichkeit schaffen, eine allgemeine Verminderung der  
Kriegskosten anzubahnen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm hielt am Freitag  
die große Frühjahrsparade auf dem Tempelhofer Felde ab, welcher  
neben den französischen Gästen auch die Königin Wilhelmina  
der Niederlande nebst ihrem Gemahl beiwohnten. — Der Kaiser  
hat die Königin Wilhelmina aus Anlaß ihres Besuchs zum  
Chef des Garde-Jäger-Bataillons ernannt, dem ihr Gemahl als  
Offizier angehörte.

— Berlin, 1. Juni. „Volks-Telegr. Bureau“ meldet:  
Mit Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers ist die infolge des  
Abnehmens des Grafen Wilhelm v. Bismarck verschobene Feier der  
Entscheidung des Bismarck-Denkmal auf Sonntag, den  
16. Juni, Mittags 12 Uhr festgesetzt worden.

— Ueber das Ableben des Grafen Wilhelm Bis-  
marck besagt ein den „Berl. N. N.“ aus Barzin zugegangener  
Bericht, daß der nun Berewigte seit dem 23. vor. Mtz. erkrankt  
war. Es zeigte sich Darmverstopfung verbunden mit starken  
Fieberanfällen und Symptomen von Bauchfellentzündung. Pro-  
fessor Schwening, der sich in Frankfurt a. M. befand, begab  
sich von dort direkt nach Barzin und es gelang ihm, die Darm-  
lähmung und die gleichzeitig aufgetretenen sehr schmerzhaften  
Gallenkoliken so erfolgreich zu bekämpfen, daß er am Mittwoch  
in der Morgenfrühe seinen Patienten im Barziner Park spazieren  
führen konnte. Graf Bismarck und der Arzt freuten sich des  
erzielten Erfolges und hielten die Krisis für überwunden. Spä-  
ter legte der Patient sich auf Wunsch des Geheimrath Schwening  
wieder zu Bett und da die Besserung im Allgemeinbefinden  
anhielt, so reiste Geheimrath Schwening unter Zustimmung  
des Grafen Bismarck am Mittwoch Abend wieder nach Berlin  
ab, in der Absicht, nach einigen Tagen noch einmal wieder zu  
kommen, um dann weitere Verhaltensmaßregeln zu geben und  
einen anderen Aufenthalt in Erwägung zu ziehen, da das Bar-  
ziner Schloß im Umbau begriffen ist und zur Zeit dort nur  
sehr beschränkte Wohnräume verfügbar sind. Der Tod trat völlig  
unerwartet am Donnerstag Morgen 4 1/2 Uhr in Folge von Herz-  
lähmung ein. Fürst Herbert Bismarck hat sich sofort von Fried-  
richsruh nach Barzin begeben, seitens des Kaisers war ihm bereits  
am frühen Morgen ein in warmen Worten gehaltenes Beileids-  
telegramm zugegangen.

— Die 2. Division des 1. deutschen Geschwaders,  
bestehend aus S. M. Anienschiffen „Kurfürst Friedrich Wilhelm“,  
„Brandenburg“, „Weißenburg“ und „Börth“ und S. M. K. Krz.  
„Hela“, Chef Kontradmiraal Geißler, hat am 1. Juni von Wu-  
jung aus die Heimreise angetreten und läuft zunächst Singa-  
pore an.

— Ueber die Vorbereitungen, die zum Rücktransport  
der deutschen Truppen aus China getroffen sind, verlautet  
aus Hamburg nunmehr, daß nicht weniger als 13 Dampfer  
gechartert wurden. Von der Hamburg-Amerika-Linie sind dies  
die „Arkadia“, die vor einiger Zeit mit Fracht von New-York  
nach dem Osten abgegangen war, und die „Batavia“ und „Sil-  
via“, die innerhalb der nächsten 14 Tage von Hamburg abgehen  
werden. Die „Silvia“ ist ein ganz neuer Dampfer, die „Ba-  
tavia“ ein Schiff von 10,000 Tonnen, das schon bei dem Hin-  
transport der Truppen Verwendung gefunden hat. Die „Batavia“  
hat auf der Rückreise einen russischen Truppentransport nach  
Odessa geführt. In den chinesischen Gewässern befinden sich be-  
reits die Dampfer „Palatia“ und „Aleja“ derselben Linie, von  
denen die letztere besonders zum Pferdetransport bestimmt ist.  
Der Norddeutsche Lloyd stellt die Dampfer „Redar“, „Dresden“  
und „Straßburg“, von denen die beiden ersten, gleich den Ham-  
burgern, in etwa 14 Tagen aus Deutschland abgehen, während  
die „Straßburg“ sich schon auf der Reise nach Japan in den  
indischen Meeren befindet. Die in Reichscharter in den chine-  
sischen Meeren liegenden Lloyd-Dampfer „Krefeld“ und „Gera“  
werden ebenfalls zum Rücktransport benutzt und zwar dürfte der  
Feldmarschall Graf Waldersee mit der „Gera“ die Heimreise an-  
treten, falls er es nicht vorzieht, über Amerika zu gehen, wodon  
in letzter Zeit mehrfach die Rede war. Diesen Dampfern un-  
serer großen Gesellschaften werden sich noch der „Lucuman“ der  
Hamburg-Südamerikanischen Linie und die „Bisa“ von der Firma  
Kob. M. Stoman in Hamburg und endlich der Dampfer des  
Oesterreichisch-Ungarischen Lloyd, „Erzherzog Franz Ferdinand“,  
der ebenfalls einen deutschen Truppentransport führen wird, an-

schließen. Mit der ersten Schiffgruppe, die sehr rasch be-  
reit sein kann, dürften über 3000 Mann transportirt werden,  
die zwei auf der Ausfahrt begriffenen Dampfer werden etwa  
2000 Mann laden können, und die dritte Hauptgruppe wird  
dann etwa 9000 Mann befördern. Diese letzteren Schiffe dürf-  
ten Ende Juli auf der Takurube liegen und in der zweiten  
Hälfte September in Deutschland eintreffen. Außerdem werden  
die regulären Reichspostdampfer in ihren vierzehntägigen Fahr-  
ten Rücktransporte laden, so daß bis Ende September etwa 18-  
bis 19,000 Mann in Deutschland eingetroffen sein werden.

— Wie aus gut unterrichteten politischen Kreisen in  
Württemberg verlautet, hat die von Seiten der Volksvertretung  
gegebene Anregung zur einheitlichen deutschen Reichs-  
postmarke den Erfolg gehabt, daß ein darauf bezüglicher Ge-  
setzentwurf in Ausarbeitung begriffen ist und der württembergi-  
schen Kammer so bald als möglich vorgelegt wird.

— Italien. Die Königin ist am Sonnabend früh 9  
Uhr von einer Prinzessin glücklich entbunden worden. Es  
ist dies das erste Kind, das der am 24. Oktober 1896 geschlossenen  
Ehe des jungen Königs mit der Prinzessin Helene von  
Montenegro entsprossen ist.

— Spanien. Madrid, 1. Juni. Ein Telegramm  
des „Anparcial“ aus Barcelona meldet: Der Generalkapitän  
und die Behörden erhielten eine Mittheilung aus dem Auslande  
über die Entdeckung eines anarchistischen Anschlages gegen  
den König und die Königin-Regentin. Die Mittheilung  
besagt, daß die Verschworenen nach Barcelona und dann nach  
Madrid reiten würden.

— China. Die Auflösung des deutschen ostasiati-  
schen Expeditionskorps ist nunmehr durch einen Erlaß  
des Kaisers angeordnet worden. Danach sind das Oberkommando  
in Ostasien nach der Heimath zurückzuführen und aufzulösen, das  
ostasiatische Expeditionskorps auf die Stärke einer gemischten  
Brigade zu vermindern, die übrigen Theile nach der Heimath  
zurückzuführen und aufzulösen. Die vorstehend genannte gemischte  
Brigade (Ostasiatische Besatzungsbrigade) verbleibt bis auf Wei-  
teres zu Besatzungszwecken in China.

— Südafrika. Die Meldung des Brüsseler „Petit  
bleu“ über eine empfindliche Schlappe, welche der Unterbefehl-  
haber des Burenregiments Delarey, Beyer, den Engländern bei  
Kalkheuel in der Nähe von Pretoria beigebracht habe, ist zwar  
von englischer Seite noch nicht bestätigt, aber auch nicht dementirt  
worden — und das will doch etwas bedeuten. Nunmehr kommt  
die Nachricht von einem neuen heftigen Gefecht im  
Südwesten von Transvaal, in welchem die Hauptmacht der Buren  
unter dem Oberbefehlshaber Delarey engagirt, und das für die  
Engländer wie für die Buren mit starken Verlusten verbunden  
war. Ueber dieses Gefecht liegen Meldungen von privater und  
amtlicher Seite vor, die einander bezüglich des Ausgangs des  
Kampfes allerdings widersprechen. Ein Telegramm Kitcheners  
vom 30. Mai meldet: „Die Streitmacht des Generals Dixon  
wurde in Blaffontein gestern von den Truppen Delareys ange-  
griffen. Nach einem heftigen Kampfe wurde der Feind mit  
schwerem Verluste zurückgeschlagen und ließ 35 Tode zurück.  
Zu meinem Bedauern sind auch die britischen Verluste schwer;  
sie betragen 174 Tode und Verwundete, darunter 4 todt Offi-  
ziere.“ — Dagegen lautet eine Buren-Meldung aus Pretoria:  
„Delarey fügte gestern der Brigade Dixon zwischen Mahalsstad  
und Blaffontein eine empfindliche Niederlage bei und warf die  
Engländer nach vierstündigem Kampfe aus Benterdorp zurück.  
Die britischen Verluste betragen 6 Offiziere und 67 Mann todt,  
11 Offiziere und 129 Mann verwundet, außerdem wurden zahl-  
reiche Gefangene gemacht. Die Verluste der Buren sind in  
Folge des energischen Sturmangriffes ebenfalls stark.“ — Das  
Gefecht hat ohne Zweifel zwischen Benterdorp, Klerksdorp und  
Botcheffstroom, also wieder in der Gegend von Parteebeefontein  
stattgefunden, wo sich bekanntlich schon Anfang Mai heisse Kämpfe  
abgepielt haben, in denen die Engländer gleichfalls schwere Ver-  
luste erlitten. Man muß abwarten, welche Folgen das Gefecht  
für die Kriegslage haben wird, um beurtheilen zu können, welche  
von beiden Parteien den Sieg davongetragen hat. Vielleicht  
handelt es sich um einen zwar heißen und für beide Theile ver-  
lustreichen, aber doch mehr oder weniger unentschieden gebliebenen  
Kampf, wie man wohl aus dem Umfange schließen kann, daß  
dieses Mal wenigstens Lord Kitchener sich dazu verstanden hat,



das Wort zu ergreifen, während er von den früheren, für die Engländer ungünstigen Geschehnissen kein Sterbenswörtlein hat verlauten lassen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

**Schönheide.** Schon wieder wurden die Bewohner unseres Ortes durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. Am Sonntag früh gegen 3 Uhr brannte das der Gemeinde gehörige, früher Rosenhauer'sche Haus vollständig ab. Zur Zeit war dasselbe unbewohnt, sollte aber in Kürze von einem Kürschner als Miether bezogen werden. — Trotz der unbeständigen Witterung war der Besuch auf dem Kuhberg in der Pfingstwoche ein befriedigender. Circa 1500 Erwachsene und 500 Kinder genossen die Aussicht vom Thurme. Das Concert am 1. Pfingstfeiertag war gleichfalls gut besucht.

**Schönheide.** Sonntag Abend 1/2 10 Uhr wurde unsere Feuerwehr abermals alarmiert. Es brannte das Kesselhaus der Bismarckfabrik von Ed. Flemming & Co. nieder. In demselben standen 2 Dampfmaschinen und mehrere elektrische Motoren, welche theilweise vernichtet sind. Für die Arbeiter ist natürlich ein großer Nachtheil. Vermuthlich ist Blizstrahl die Ursache. In einem gegenüberliegenden Hause hatte der Bliz, ohne zu zünden, eingeschlagen.

**Schönheide.** Unsere wackere Feuerwehr sah noch bei einem stürkenden Trunke, da ertönte Montag früh nochmals Feueralarm. Das im hinteren Ortstheile bei der Flemming'schen Fabrik gelegene Haus des Viehhändlers Röder stand in Flammen. Darin betrieb noch der Sohn die Fleischererei. Das Feuer dehnte sich auch auf die beiden Nachbarhäuser, dem Tischler Mödel und der Wittwe Gänthel gehörig, aus. Ersterer hat versichert. In dem Hause der Wittwe waren nur böhmische Maurer im Quartier. Die Gebäude hatten weiche Dachung und waren einstöckig. Man nimmt an, daß Funken des vorangegangenen Brandes die Ursache sind.

**Schönheiderhammer.** Am Sonnabend beging der Eisenhüttenwerksbesitzer, Landtagsabgeordneter, Ehrenritter des Johanniterordens und Mitglied der Landessynode Herr Edler Hans v. Quersurth mit seiner Gemahlin Emma v. Quersurth das Fest der silbernen Hochzeit. Die Bewohner unseres Ortes hatten es sich nicht nehmen lassen, dem werthgeschätzten Jubelpaare ihre Freude zu bezeugen. Ist doch das Aufblühen unseres Ortes mit dem Namen Quersurth eng verbunden, giebt doch das hiesige Eisenhammerwerk vielen Arbeitern, auch solchen von den Nachbarorten Arbeit und Brot. Desgleichen hat der Name Quersurth einen guten Klang durch die segensreiche Wirksamkeit seiner Träger auf dem Gebiete der inneren Mission. Hilfsbedürftige, Nothleidende, Arme und Kranke wissen ein herabes Zeugniß davon abzulegen. Am Vorabend fand ein solennier Lampen- und Fackelzug statt. Daran beteiligten sich sämtliche Vereine, die Beamten und Arbeiter. Der ansehnliche Zug, in welchem auch 3 Transparente mit dem Hüttenzeichen, Familienwappen und „Poch dem Jubelpaar“, sowie die aus bunten Lämpchen gebildeten Buchstaben H und E und die Zahl 25 getragen wurden, bewegte sich nach dem Bahnhof, der Mulde entlang vor das Herrenhaus. Die Familie nebst Verwandten hatten auf der Freitreppe Platz genommen, um die Huldigung entgegen zu nehmen. Der Gesangsverein „Arion“ trug den „Begrüßungsgefang für ein Brautpaar“ von Ruland Aylfinger, „Nur im Herzen“ von P. Mertel und „Das treue deutsche Herz“ von Otto vor. Der Vorkauf des Hammerwerks Herr Runkh begrüßte das Jubelpaar im Namen der Vereine, Beamten und Arbeiter, beglückwünschte dasselbe und brachte ein frohes Hoch aus. Mit Hilfe der Namenszeichen und der Zahl 25 bildete der Turnverein ein wohlgeordnetes Gruppenbild. Im Namen seiner Familie dankte der Jubilar mit bewegten Worten für die ihm dargebrachte Ovation, betonte das innige Verhältniß zwischen seiner Familie und den Bewohnern, resp. der Arbeiterschaft und versprach, auch fernerhin seine Kräfte zum Wohle des Werks, des Ortes, der Nachbarorte und des Bezirks einzusetzen. Dann bewegte sich der Zug nach der Villa des Herrn Horst Edler v. Quersurth und zurück nach Hendels Hotel. Der Garten war großartig illuminiert. Die Namenszüge und die Zahl 25 waren gleichfalls, aber durch elektrische bunte Flammen dargestellt. Ein imposantes Feuerwerk bildete an dem herrlichen Abend den Schluß. Am eigentlichen Festtage früh brachten der Gemeinderath sowie Deputationen der verschiedenen Korporationen ihre Glückwünsche dar. Die Beamten überreichten einen kostbaren Tafelaufsatz, die Arbeiterschaft silberne Brotkörbe. Nachmittags war in Saale des Hendel'schen Hotels Feststafel, zu welcher ein außerlesener Kreis von Gästen Einladung erhalten hatte. Es waren 75 Gedecke. Der Saal prangte im festlichen Schmuck und im Hintergrunde war eine Theaterbühne errichtet. Von allen Seiten waren eine beträchtliche Anzahl Gratulationen, Telegramme und zum großen Theil sehr kostbare Geschenke eingegangen. Erwähnen wollen wir noch, daß vor Empfang der Deputationen durch Schwagers Hand die nochmalige Einsegnung erfolgte. Möge dem Jubelpaar auch das goldene Fest beschieden sein.

**Dresden, 1. Juni.** Das schrengerichtliche Verfahren gegen den Hauptmann im Königl. sächs. Jägerbataillon Nr. 13, Freiherrn Horst von Beust, der mit der Ehefrau des Dresdner Arztes Dr. Schaumann intimen Verkehr gepflogen und sich des Mißbrauchs der Dienstgewalt, der versuchten Nötigung unter Mißbrauch der Dienstgewalt und der Freiheitsberaubung schuldig gemacht hatte, scheint noch nicht beendet oder zu dessen Gunsten ausgefallen zu sein, und auch die vom Kriegsgericht der 3. Division Nr. 32 über ihn verhängte Gefängnißstrafe von drei Monaten drei Wochen scheint der Offizier noch nicht angetreten zu haben, denn am gestrigen Freitag Vormittag konnte man ihn in voller Uniform in den Straßen Dresdens erblicken. Es wäre sehr wünschenswert, wenn das Verfahren in dem unliebsamen Falle etwas beschleunigt würde, denn weder der öffentlichen Moral noch dem Ansehen unserer Armee können aus dem jetzigen Zustande Vortheile erwachsen, sondern es werden sich daraus Urtheile bilden, die im Interesse des allgemeinen Rechtsbewußtseins sehr zu bedauern sind. Es darf nur ein Recht geben und dieses muß für alle gleich sein.

**Dresden.** Gutem Vernehmen nach steht in der Familie Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August abermals ein freudiges Familienereigniß bevor. Dies dürfte auch die Erklärung dafür bilden, daß sich Ihre R. Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich August den leztwinterlichen Hoffestlichkeiten fernhielt und auch zur Zeit der Doffentlichkeit fast gänzlich fern bleibt.

**Dresden, 31. Mai.** Die vogtländischen Geldmänner tauchen trotz des scharfen Argusauges der Polizei immer wieder auf. So versuchte in einer hiesigen Wirtschaft ein Fremder falsches Papiergeld gegen echtes Geld an den Mann zu bringen. Einem in der Restauration anwesenden Zwickauer Fleischer bot das Geldmännel einen falschen 500 Mark-Schein gegen Zahlung von 20 Mark an. Der Fleischer war jedoch nicht auf den Kopf

gefallen, hielt den Schwindler fest und übergab ihn der Polizei, welche denn auch noch mehr „Blüthen“ bei dem „Fabrikanten“ fand. Derselbe wurde der Staatsanwaltschaft Zwickau in Behandlung gegeben. Er nannte sich Hofmann, will Maurer sein, gebürtig aus Taltig i. B.

**Schwarzenberg, 31. Mai.** Heute morgen gegen 3 Uhr brannte in Antonsthal die Leistenfabrik von Weidenmüller gänzlich nieder. Der rasch eingreifende Feuerwehr gelang es nur, das Wohnhaus zu retten. Ueber die Entstehung des Brandes ist bis jetzt noch nichts bekannt.

**Kuerbach, 1. Juni.** Bekanntlich war in der letzten Sitzung des Stadtrathes Herr Stadtrath Albert Begoldt abermals zum stellvertretenden Bürgermeister gewählt worden. Jetzt ist nun hierauf demselben folgendes zugestellt worden: „In Nachgehung einer heute hier eingegangenen Verordnung der Königl. Kreishauptmannschaft Zwickau auf sein, unterm 13. Mai an dieselbe gerichtetes Gesuch um Bezeichnung desjenigen, der gegenwärtig als Stellvertreter des Bürgermeisters zu Kuerbach zu gelten hat, v. h. g. zu bezeichnen, daß zum stellvertretenden Bürgermeister hiesiger Stadt vom Königl. Ministerium des Innern der Bezirksassessor bei der Königl. Amtshauptmannschaft hier, Herr Dr. von Heyndorf, ernannt worden und daß derselbe dieses Amt auf Kosten der Stadtgemeinde solange zu verwalteten hat, bis eine geeignete Wahl erfolgt.“

**Adorf, 31. Mai.** Einem Schauspieler, welcher auf dem hiesigen Schützenplatze ein „Schwebendes Medium“ ausstellte, wurde polizeilicherseits das junge Mädchen, welches als „Medium“ dienen mußte und „freischwebend“ vorgeführt wurde, weggenommen. Das Mädchen war von dem Schauspieler als Dienstmädchen angenommen worden; durch Hypnotisiren hatte der Mann die Bewundererthe sich geradezu klavisch dienstbar gemacht. Zufällig betrat am zweiten Feiertag eine Schwester der Unglücklichen, deren Nerven schon arg zerrüttet sind, die Bude, erkannte die Schwester trotz des ihr angehängten Plückerkrams und veranlaßte ihre Befreiung. Das „Medium“ ist die Tochter eines vor längerer Zeit in Markneufkirchen verstorbenen Bildhauers.

Bezüglich der neuen Legitimations-Karten für Radfahrer sei darauf hingewiesen, daß auch die Fahrer von sogenannten Geschäftsrädern, die also nicht Eigenthümer des Rades sind, sondern es im Auftrage ihres Arbeitgebers benutzen, eine Radfahrkarte besitzen müssen. Es legitimirt also nicht die Firma, die sich in der Regel an allen derartigen Rädern befindet, sondern es muß stets der jeweilige Fahrer des betreffenden Rades eine auf seinen Namen lautende Radfahrkarte besitzen. Die Karte ist nicht übertragbar.

### Eine seltsame Operation.

Historische Novelle von Alfred G. M. M. (Mausch verboten.)

Gräfin Alexiwna befand sich in ihrem Boudoir. Wie ein junger Waldmorgen, herb und schön, strahlte sie im Glanze ihrer zwanzig Jahre. Sinnend und träumend spielte sie mit duftigen Rosen, die ihr aus dem Treibhause der Gärtner heraufgebracht hatte. Da pocht es leise an die Thür. Der würdig und vornehm aussehende Diener meldet Fürst Simonowitsch, ihren Verlobten. Er war Kapitän bei der eben erst gebildeten Kaisergarde Peters des Großen. Die bunte Uniform mit den goldenen Fangschnüren stand dem stattlichen, hochgewachsenen Manne überaus gut. Das Brautpaar war eine Fierde des Petersburger Hofes, der neuen Residenz, die den Namen ihres Regenten trug. Sie begrüßten sich herzlich und Alexiwna begann lebhaft zu plaudern.

„Morgen ist großer Maskenball bei Hofe. Der ganze Adel ist geladen, ich freue mich darauf. Mama und ich haben schon die Masken gewählt. Ich sage es Dir nicht, Simonowitsch, damit wir Dich besser nenden können.“

„Daraus wird wohl nichts werden,“ entgegnete verdrießlich der junge Garbefapitän. „Ich habe Dienst. Es ist ärgerlich, aber nicht zu ändern.“

„Wie kann der staatliche, schönste Offizier des Jaren an einem Hoffeste Dienst haben,“ scherzte die Gräfin. „Wenn Du willst, wird es schon gehen.“

„Nein, Alexiwna. Beim Dienste hört das Scherzen auf. Unsere Reglemente sind streng, sehr streng. Der Kaiser versteht keinen Spaß. Ein Offizier seiner Garde sollte gegen seine Befehle handeln! Niemals. Meine Ehre verbietet mir das.“

„Ich will aber, daß Du kommst,“ sagte das junge Mädchen, ungeduldig mit ihren in goldenen, winzig kleinen Pantoffeln stehenden Füßchen den Boden stampfend.

„Du erzeihst Dich vergebens, Alexiwna. Ich kann nicht.“ Nun begann die Kontesse zu weinen, wie ein verzogenes Kind. Jedes Trostwort ließ sie unbeachtet, bis schließlich der Kapitän es fürs Gerathenste hielt, sich still zu entfernen.

Bestimmter denn je bezog der Fürst am nächsten Morgen an der Spitze seiner Kompanie die Kasernenwache. Einen Tag und eine Nacht über auf den engen Raum der Wachtstube beschränkt zu sein, gehört niemals zu den Annehmlichkeiten des Militärdienstes. Wenn aber vollends ein Hoffest bei solchem Dienst verloren geht, mag der Aerger und Unmuth des jungen Offiziers um so berechtigter sein.

Endlos dehnten sich die Stunden und als der Abend hereinbrach, gab er sich dumpfem Brüten hin. Da betrat der Sergeant seiner Kompanie das Zimmer und meldete: „Kapitän, ein Knabe ist hier. Darf er herein?“

„Ohne Weiteres,“ entgegnete Simonowitsch. Der Sergeant führte den Jungen herein.

Es war ein Bote von Alexiwna mit einem Briefchen. Dasselbe lautete:

Lieber Simonowitsch!

Wir sind soeben zu Hofe angekommen. Was von Adel und Rang ist dort versammelt. Du solltest fehlen? Ach, ich vermißte Dich. Bin freudlos unter den Frohen. Wer wird es merken, wenn Du auf ein Stündchen Dich unter das Gemüth der Masken mischt. Der Knabe bringt Dir einen Domino. Er ist mir an der rothen Schleife erkenntlich. Zieh ihn rasch an und komme. Deine Alexiwna.

Die Verlockung war zu groß. Der Fürst vermochte nicht zu widerstehen. Rasch zog er das Kostüm an und gab in der Wachtstube den Auftrag, einen Schlitten zu holen.

„Sergeant, Du schweigst, in einer Stunde bin ich wieder zurück.“ Mit einem „Zu Befehl Kapitän!“ beantwortete der Sergeant diese Aufforderung, während Simonowitsch den Schlitten bestieg, der ihn zum Palast brachte.

In den goldgeschmückten, lichtersüßten Räumen brandete der tolle Mummenschanz. In froher und doch etwas gemessener Lust wurde dem Tanze gebuhlet, so daß dem jungen Fürsten an der Seite seiner Braut die Zeit im Fluge entwand.

Auf der Wachtstube erschien unterdessen ein großer, breit-schulteriger Mann mit blühenden Augen, in einen schweren Reitermantel gehüllt.

„Wo ist der Kapitän?“ fragte er den Sergeanten. „Ich will es wissen.“

„Erst muß ich wissen, was Dich das angeht,“ entgegnete der Sergeant.

„Ohne Umstände, heraus damit, wo ist der Kapitän?“

„Wer giebt Dir das Recht zu fragen?“

„Der Kaiser!“

„So sehen nicht des Kaisers Boten aus.“

„Schurke... nein doch nicht. Du hast Recht. Waderer Solbat, sieh mich an. Sehen sie so aus?“

Der Fremde schlug den Mantel zurück und zeigte sich in der Uniform eines russischen Generals, mit einem glitzernden Ordensstern auf der Brust.

„Du bist General,“ antwortete der Sergeant, „warum hast Du das nicht gleich gesagt?“

„Weil ich nicht wollte. Aber jetzt heraus mit der Sprache, wo ist der Kapitän?“

„Ich weiß es nicht und wenn ich es wüßte, würde ich es nicht sagen.“

„Warum nicht?“

„Weil der Kapitän mir's verboten hat, und ich gewohnt bin, zu gehorchen.“

„Wie heißt Du?“

„Lankoi.“

„Und bist?“

„Sergeant Major.“

„Wie lange dienst Du?“

„Fünfzehn Jahre.“

„Hast Du Wunden?“

„Bei Pultawa wurde ich schwer verletzt.“

„Du warst bei Pultawa?“

„Und ob ich dabei war. Boy Bliz. Wie ging's da zu!“

Beim Bäterchen; ich habe tüchtig mitgeholfen und ganz allein eine Standarte genommen. Ging's nach Recht, ich müßte mehr sein als Sergeant!“

„Gieb mir die Hand, Bruder. Stoß an. Da ist Wutli. Du sollst leben!“

„Auch der Kaiser soll leben?“

„Weinetwegen auch der!“

„Und mein Kapitän lebe. Stoß an General auf seine Gesundheit.“

„Was ein Kapitän, der seinen Posten verläßt. Nimmermehr!“

Der Sergeant wollte antworten, da trat der Kapitän in die Wachtstube. Kaum hatte er den Fremden gesehen, so warf er sich ihm zu Füßen. „Verzeihung Herr!“

Streng blickte der Fremde den jungen Fürsten an und sprach: „Uebergieb Dich sogleich dem Sergeanten als Gefangenen. Keine Widerrede. Du, Lankoi, bürgst mir für ihn, ich befehle es Dir. Er bleibt bis morgen Mittag hier und dich ernenne ich zu seinem Stellvertreter. Hast Du verstanden, Lankoi?“

Morgen führst Du den Pflichtvergessenen dem Kaiser vor. Gute Nacht, Kamerad.“

„Gute Nacht, General.“

Am nächsten Mittag brachte nach Ablösung der Wache der Sergeant seinen Gefangenen in den kaiserlichen Palast. Die Flügelthüren wurden im Vorzimmer geöffnet und auf der Schwelle erschien Peter der Große in seiner imposanten Figur.

„Sei gegrüßt, Kapitän Lankoi. Hier Dein Patent. Wie geht's Dir? Es ist brav, daß Du meine Befehle befolgt hast, wie es sich für den Soldaten schickt, dem Pflichtvergessenen gehört das Rohr.“

Peter ergriff ein spanisches Rohr, das in der Nähe stand und wollte auf den jungen Fürsten, der zitternd und bleich mit einem Taschentuche seine Tränen barg, loschlagen.

„Warum verbirgst Du Dein Gesicht, Nichtswürdiger?“ donnerte er den Fürsten an.

„Majestät, ich habe so furchtbare Zahnschmerzen,“ antwortete Simonowitsch.

„Zahnschmerzen! Wo ist der Zahn, ich will ihn sehen?“

„Hier, Majestät, der Eckzahn.“

„Wahrlich, der Zahn ist angestrichen. Er muß heraus, sonst siedt er die anderen an. Meine Instrumente! Komm her, Simonowitsch, setz Dich nieder und halte still.“

Peter nahm die Operation vor; es war eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, auf die er sich gut verstand. Mit einem Rud war der vermeintliche kranke Zahn draußen.

„Seinem Mitmenschen zu helfen, ist Menschenpflicht,“ wies er die Dankesbezeugungen ab. „Mitde gestimmt rief er die im Nebenzimmer wartende Alexiwna herbei, ordnete deren sofortige Verheirathung mit dem Fürsten an und übertrug ihm eine Oberstenstelle an der türkischen Grenze. Die seltsame Operation hatte Simonowitsch vor entehrender Strafe gerettet.“

### Unsichtbare Fäden.

Original-Roman von Reinhold Drimann.

(19. Fortsetzung.)

Der Bericht entfiel Warthmüllers Händen. Er stützte die Ellbogen auf den Tisch und presste die geballten Fäuste gegen die ungestüm hämmern den Schläfen. Wie von einem tollen Wirbelsturm durcheinander gejagt, arbeiteten die Gedanken in seinem Kopf. Im Herzen aber fühlte er einen bohrenden Schmerz, so wie man ihn nur am Grabe eines geliebten menschlichen Wesens oder einer theuren, beglückenden Hoffnung empfindet.

Dieser Doktor Eichrodt, von dem da in dem Rapport des Agenten die Rede war, er war ja ohne allen Zweifel derselbe, von dem Elstriede Liefing vor einigen Tagen mit einer so großen, beinahe zärtlichen Wärme gesprochen hatte. Und der ganze Bericht war deshalb in Eril Warthmüllers Augen nichts Anderes als eine in ihrer Unabweisbarkeit geradezu furchtbare Bestätigung des dunklen Argwohn, den er in seinem Innern nicht mehr hatte zum Schweigen bringen können, seitdem sie ihm so entschieden jede Erklärung über die Herkunft und den Verbleib des falschen Hundertfrankbilletts verweigert hatte.

Vielleicht war der Schein, der da vor ihm auf dem Tisch lag, der nämliche, den er damals in seinen Händen gehalten, denn in dem Brief des Agenten fehlte jede Angabe über den Zeitpunkt, an welchem die Note aus Dresden abgeschickt sein sollte. Aber selbst wenn er aus irgend welchen Umständen die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß es nicht dieselbe seine könne, der Glaube an Elstriedes Schuldlosigkeit wäre ihm damit doch noch immer nicht zurückgegeben worden.

Aus ihrem eigenen Munde wußte er ja, daß sie sich in hohem Maße für ihren ehemaligen Lehrer interessirte und daß sie die augenblickliche Nothlage seiner Familie kannte. Was war natürlicher, als daß sie die Gelegenheit wahrnahm, ihn heimlich zu unterstützen — diese günstige Gelegenheit, die durch ihre Beziehungen zu den Banknotenfälschern geboten war!

Wohl schrie eine Stimme in ihm: Nein, es ist unmöglich! Dies holde Antlitz, diese süßen Lippen, diese klaren, unschuldbollen Augen, sie können nicht lügen! Aber die unerbittliche Vernunft, die erbarmungslos prüfend die offenkundigen Thatfachen

und b jene d ihre h heilige Augen Tage Unbeförnter Inblich paar von tr erwart überha hin in nisse r der Pa auf be Privat daß ringl fast au ohne f macher fänglic einen ermitte übrigen eine se und e Eril W in des gestand verlore weg e gegen nicht d zu ein im Gr ten, da die ver gefunde sein W men T hin, de irgend einem er nah den M doch m als da gegen weiter scheinli brecher möglic samtlich es zum Mädch T Kasten einshlu haltes Hoffnu legte b mochter friede jenem und — haltun fangen immer bald an der Fr seiner mal du Rede y die für war, ik aufgem der Ze Bild, i dem W daß er Eril W ten pe verlass lein V billets Er unmuth „I mir mi Sie ih Kunst n es Ihn leicht können wenn e fordert. U verstehe Er daß jet haben u „I den, als noten, Welche verfolge bis zu Wohl far



en. „Ich  
egnete der  
in?“  
Waderer  
e sich in  
stgenben  
rum hast  
Sprache,  
e ich es  
gewohnt  
da zu!  
allein  
te mehr  
Wuttk.  
af seine  
rmehr!“  
itän in  
so warf  
an und  
angen.  
befehle  
ernenne  
antlo?  
Gute  
che der  
t. Die  
auf der  
Figur.  
t. Wie  
t hast,  
ten ge-  
in der  
und  
schlagen.  
diger?“  
wortete  
eben?“  
beraus,  
Komm  
r Lieb-  
einem  
wies  
die im  
fortrige  
eine  
eration  
gte die  
gegen  
tellen  
in  
hmer,  
lichten  
et.  
t des  
rjelbe,  
rogen,  
e Be-  
nderes  
stättig-  
mehr  
o ent-  
b des  
Tsch  
dann  
punkt,  
Aber  
ngung  
be an  
nicht  
ch in  
sß sie  
war  
mlich  
lich!  
ulds-  
liche  
schen

und die augenfülligen Verdachtsmomente abweg — sie brachte jene verzweifelte Stimme immer wieder zum Schweigen. Weil ihre jugendliche Lieblichkeit ihm gefangen genommen und eine heiße Liebe in seinem Herzen entzündet hatte, durfte er seine Augen darum verschließen vor dem, was beinahe schon offen zu Tage lag? Und weil ihre reine Kinderstirn, ihre bezaubernde Unbefangenheit selbst seine menschenkundige Tante hatten täuschen können, verlor darum auch nur ein einziges dieser belästigten Indicien seine schwerwiegende Bedeutung?

Es war ihm ein leichtes gewesen festzustellen, daß das Ehepaar Matrasch — das einzige dieses Namens in Dresden — von recht bedenklicher moralischer Beschaffenheit sei. Die Frau erwarb ihren Unterhalt als Kartenlegerin, und der Mann hatte überhaupt keinen Beruf — wenigstens keinen, der nach Außen hin in die Erscheinung trat. Da Barthmüller im Einverständnis mit seiner vorgelegten Behörde eine verfrägte Alarmierung der Polizei unbedingt vermeiden wollte, hatte er sich zunächst darauf beschränken müssen, die beiden Matrasch durch zwei tüchtige Privatdetektive beobachten zu lassen. Und es überraschte ihn nicht, daß das Ergebnis dieser Beobachtungen bis jetzt ein äußerst geringfügiges war. Der Mann war ein Tagedieb, der seine Zeit fast ausschließlich in Kaffeehäusern und Restaurationen zubrachte, ohne sich indessen dabei durch überhöhen Aufwand verdächtig zu machen. Seine Verbindungen schienen durchwegs ganz unschuldiger Art, und darüber, daß er etwa jemals versucht hätte, einen belgischen Kassenschein umzumecheln, war bisher nichts zu ermitteln gewesen. Seine Gattin aber erfreute sich bei den übrigen Hausbewohnern eines ausgezeichneten Rufes. Sie führte eine sehr ordentliche Wirtschaft, war Niemandem etwas schuldig, und empfing außer ihren „Kundinnen“ fast gar keine Besuche. Eril Barthmüller's Ueberzeugung, daß ihr damaliges Erscheinen in dem Hause seiner Tante in irgend welchem Zusammenhange gestanden mit dem falschen Kassenschein, den Esfriede im Zimmer verloren, war durch diese nichtssagenben Auskünfte zwar keineswegs erschüttert worden; aber von einem energischen Vorgehen gegen das Ehepaar Matrasch konnte daraufhin selbstverständlich nicht die Rede sein, und seine Hoffnung, daß er auf diese Weise zu einer Entdeckung der Banknotenfälscher gelangen würde, war im Grunde nur recht gering.

Noch einmal las er den Bericht des Berliner Handelsagenten, dann setzte er sich an den Schreibtisch, um ihm unverzüglich die verlangten Instruktionen zu geben. Er beauftragte ihn, die gesunde Fährte mit dem größten Eifer weiter zu verfolgen und kein Mittel unterlassen zu lassen, das zur Ermittlung des anonymen Dresdener Abenders führen könnte. Er wies ihn darauf hin, daß es durchaus wichtig sein würde, festzustellen, ob vielleicht irgend welche Beziehungen zwischen der Familie Eichrodt und einem Ehepaar Matrasch in Dresden beständen, und schon war er nahe daran, ihm zur Erleichterung seiner Nachforschungen auch den Namen Esfriedens zu nennen. Der aber wollte ihm denn doch nicht aus der Feder. Sie war seinem Herzen zu teuer, als daß er es hätte über sich gewinnen können, seinen Argwohn gegen sie einem fremden Menschen preiszugeben, für den sie nichts weiter gewesen wäre als eine verdächtige Person, die aller Wahrscheinlichkeit nach in engen Beziehungen zu notorischen Verbrechern stand.

So begnügte er sich damit, anzudeuten, daß die Geldsendung möglicherweise durch ein junges Mädchen aus der früheren Bekanntschaft des Doktor Eichrodt erfolgt sein könnte, und überließ es zunächst der Klugheit des Agenten, den Namen dieses jungen Mädchens zu ermitteln.

Das Herz war ihm sehr schwer, als er den Brief in den Kasten warf und dann den Weg nach dem Hause seiner Tante einschlug, den er in der ersten Zeit seines Dresdener Aufenthaltes stets mit so freudigen Empfindungen und so beglückenden Hoffnungen gemacht hatte. Die Hoffnungen hatte er bis auf die letzte begraben; denn wie auch immer sich die Dinge entwickeln mochten, daß von einem Herzenbündnis zwischen ihm und Esfriede nicht mehr die Rede sein konnte, war nur zu gewiß.

Schon die augenfüllige Veränderung ihres Benehmens seit jenem unseligen Nachmittage mochte es ihm beweisen. Eine scheue und — wie es ihm bedünken wollte — fast feindselige Zurückhaltung war an die Stelle ihrer heiteren, liebenswürdigen Unbefangenheit getreten. Sie wich ihm geistlich aus und wußte immer einen Vorwand zu finden, der ihr gestattete, sich sehr bald aus dem Zimmer zu entfernen, sobald er sich zum Besuche der Frau von Brutengard einfaßte. Fast niemals erhob sie in seiner Gegenwart die Augen vom Boden, und wenn sie es einmal durchaus nicht vermeiden konnte, ihm auf eine seiner Fragen Rede zu stehen, so geschah es mit einer widerwilligen Wortlarsheit, die für sein Empfinden einer schroffen Abweisung gleichkam.

Gerade heute nun fügte es der Zufall, daß sie gezwungen war, ihn allein zu empfangen. Frau von Brutengard hatte sich aufgemacht, eine von ihr unterstützte Familie zu besuchen, und der Zeitpunkt ihrer Heimkehr war ganz ungewiß. Mit gesenktem Blick, in raschen, halbblauen Worten hatte die junge Gesellschafterin dem Besucher diese Mitteilung gemacht, und sie mochte erwarten, daß er sich daraufhin sogleich wieder entfernen würde. Aber Eril Barthmüller blieb, und als Esfriede sich nach einigen Minuten peinlichen Schweigens ihrerseits anschickte, das Zimmer zu verlassen, hielt er sie zurück.

„Auf die Gefahr hin, Ihnen jubringlich zu erscheinen, Fräulein Liesing — ich muß wegen jenes belgischen Hundertfrancsbilletts noch einmal mit Ihnen sprechen.“

Er sah, wie sie sich versärbte und wie zugleich eine kleine, unmutig trotzige Falte zwischen ihren Brauen erschien.

„Und was ist es, daß Sie mir zu sagen wünschen?“

„Ich möchte Sie doch einmal von ganzem Herzen bitten, mir mitzutheilen, von wem Sie den Schein erhielten und wem Sie ihn gegeben haben.“

„Sie haben bereits gehört, daß ich Ihnen eine solche Auskunft nicht geben kann, Herr Barthmüller!“

„Ja, ich habe es gehört; aber ich glaube nicht daran, daß es Ihnen so ganz unmöglich sein sollte. Man hat Ihnen vielleicht das Versprechen abgenommen zu schweigen. Aber Sie können sich an ein solches Versprechen nicht gebunden halten, wenn ein höheres Interesse gebieterisch die Wahrheit von Ihnen forbert.“

„Und was ist es, das Sie unter diesem höheren Interesse verstehen?“

Er zögerte einen Augenblick; dann aber, obgleich er wußte, daß jeder Kriminalist sein Beginnen für eine Thorheit erklärt haben würde, sagte er freimütig:

„Ich befinde mich zu keinem anderen Zwecke hier in Dresden, als um den Urhebern und Verbreitern jener falschen Banknoten, von denen sie eine besaßen, auf die Spur zu kommen. Welche Bedeutung es deshalb für mich haben muß, den Weg zu verfolgen, den jenes Hundertfrancsbilletts zurückgelegt hat, ehe es bis zu Ihnen gelangte, brauche ich Ihnen nach dieser Eröffnung wohl kaum noch zu sagen. Nicht mir persönlich, sondern der Allge-

meinheit erweisen Sie einen Dienst, wenn Sie mir Antwort geben auf meine Frage.“

„Ich hätte sie Ihnen längst gegeben, wenn ich dazu im Stande wäre. So aber kann ich Ihnen nur wiederholen, daß Sie mich zwecklos quälen.“

„Und wenn nun eine obrigkeitliche Person, wenn ein Polizeikommissär oder ein Untersuchungsrichter Ihre Aussage forberte — glauben Sie etwa, daß man Ihnen auch dann gestatten würde, sie zu verweigern?“

Jetzt zum ersten Mal sah sie ihn an, und in dem nämlichen Moment schon bereute er den inquisitorischen Ton seiner Frage; denn es war eine so tiefe Traurigkeit in ihrem süßen Gesichtchen, ein so schmerzlicher Vorwurf in ihren schönen Augen, daß er sich davon im innersten Herzen getroffen fühlte.

„Es scheint, daß Sie mich für eine Verbrecherin halten“, sagte sie leise, „da Sie mir mit dem Polizei-Kommissär und dem Untersuchungsrichter drohen. Unter solchen Umständen ist es doch wohl besser, Herr Barthmüller, wenn wir dies Gespräch beenden.“

Und noch ehe er über die Antwort, die er ihr geben sollte, mit sich selbst ins Reine gekommen war, hatte sie das Gemach verlassen. Er machte keinen Versuch, ihr zu folgen, obwohl er fühlte, daß nun Alles aus war zwischen ihr und ihm. Was hätte er ihr denn auch sagen können, so lange er diesen Verdacht gegen sie hegte, der durch ihr heutiges Benehmen gewiß nichts an innerer Wahrscheinlichkeit eingebüßt hatte! War er begründet, so durfte Eril Barthmüller keinerlei Gemeinschaft haben mit der Vertrauten von Verbrechern; und war Esfriede schuldlos, so konnte sie ihm die Beleidigung, als die sie in solchem Fall seine hartnäckigen Fragen empfinden mußte, doch nimmermehr verzeihen.

Besser also, er ließ die Dinge ihren Lauf nehmen, ohne die Dual, die ihm dieser Zwiespalt zwischen seiner Liebe und seiner Pflicht bereitete, nutzlos zu vermehren. Da er nicht fortgehen wollte, ohne seine Tante gesprochen zu haben, nahm er ein Buch, um lezend ihre Heimkehr zu erwarten. Und wenn er auch nachher kaum Rechenschaft hätte geben können über das, was er gelesen, weil seine Gedanken weit, weit davon entfernt gewesen waren, so vertrieb ihm darüber doch die Zeit, und er war fast erstaunt, als ihn bei dem Eintritt der Frau von Brutengard ein Blick auf die Pendule darüber belehrte, daß er beinahe eine ganze Stunde hier gesessen war.

Die alte Dame begrüßte ihn herzlich wie immer; aber er sah sofort, daß sie durch irgend etwas in eine ungewöhnliche Erregung versetzt worden war. Und sie ließ ihn nicht lange auf eine Erklärung warten.

„Ich bin soeben mit einer recht unerfreulichen Ueberraschung empfangen worden“, sagte sie. „Meine Gesellschafterin hat mir ihre Stellung aufgekündigt und hat mich gebeten, sie noch heute zu entlassen. Ich werde sie natürlich nicht gegen ihren Willen zurückhalten; aber ich gestehe, daß ich sie sehr ungern verliere und daß es mir recht schwer fallen wird, sie zu entbehren.“

„Und welchen Grund hat sie Dir für die Kündigung gegeben, liebe Tante?“

„Sie sagte, daß die Verwandte, bei der sie lebt, neuerdings vielfach kränkle und daß sie es deshalb für eine Pflicht halte, sich ihr mehr als bisher zu widmen. Das wird gewiß nicht aus der Luft gegriffen sein, denn ich halte das junge Mädchen, das ich in diesen wenigen Wochen sehr liebgewonnen habe, seiner bewußten Unwahrheit für. Aber die einzige oder auch nur die eigentliche Ursache für ihren plötzlichen Entschluß ist es doch wohl nicht. Solltest Du mir da vielleicht auf die rechte Spur helfen können, lieber Eril?“

Der forschende Blick, den sie dabei auf ihn richtete, verriet ihm, daß sie an ein Herwürfnis zwischen ihm und Esfriede glaubte und mit ziemlicher Bestimmtheit eine Aufklärung von ihm erwartete. Aber um nichts in der Welt hätte er ihr jetzt die Wahrheit sagen können — diese Wahrheit, die eine so schwere Verdächtigung Esfriedens in sich schloß. Mochte sie ihm lieber vorübergehend wegen seiner scheinbaren Geheimniskrämererei zürnen, als daß er auch auf sie einen Argwohn übertragen hätte, von dem er noch immer sehnüchtig hoffte, daß sich seine Grundlosigkeit herausstellen möge.

„Ich habe in der That eine Vermuthung, liebe Tante; aber Du mußt es mir verzeihen, daß ich sie vorläufig noch für mich behalte. Und wenn Du mir gestattetest, Dir einen Rath zu ertheilen, so ist es der, dem Wunsch der jungen Dame ohne Weiteres zu willfahren. Sie dürfte in der That im Hause der Frau Liesing jetzt besser an ihrem Plage sein als hier.“

Sicherlich hatte Frau von Brutengard etwas ganz Anderes erwartet als einen solchen Rath. Ihre Vermuthung, daß etwas Besonderes zwischen den Beiden vorgefallen sein müsse, war durch diese Antwort nur bestätigt worden; aber es gehörte nicht zu ihren Wohnheiten, sich ungebunden in die Geheimnisse Anderer einzumischen, zumal wenn es sich dabei um zarte Herzensangelegenheiten handelte. Sie setzte das Gespräch über diesen Gegenstand nicht fort, und sie lud den Keffen nicht ein, zum Mittagessen zu bleiben, wie sie es sonst noch immer gethan hatte, wenn er ihr einen Vormittagsbesuch machte. Als Eril sich entfernte, schäpfe er in der Villa wie im Garten aufmerksam umher, von einer schwachen Hoffnung bewegt, daß er Esfriede noch einmal begegnen würde. Aber sie wurde ihm nicht sichtbar, und er verließ das Haus mit der traurigen Gewißheit, daß sich zwischen ihm und dem geliebten Mädchen ein tiefer, unübersteigbarer Abgrund aufgethan habe.

In seinem Hotel fand er einen der beiden Detektives, die mit der Beobachtung des Ehepaars Matrasch betraut waren, wartend vor. Er nahm ihn mit in sein Zimmer und empfing dort den Bericht des Mannes, von dessen Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit er sich hatte bereits hinlänglich überzeugen können.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Was die hungernden Inder essen, veranschaulicht mit bemerkenswerther Schonungslosigkeit gegen die Unzulänglichkeit der englischen Verwaltung ein kürzlich veröffentlichter Bericht des ärztlichen Oberbeamten der indischen Provinz Radschputana. Schon in einem Jahre mit verhältnismäßig guter Ernte nähren sich diese Eingeborenen von Samen, festigen Graswurzeln, grünen Blättern und jungen Trieben von Sträuchern und Bäumen. In Hungerjahren aber geht die erzwungene Grausamkeit des indischen Volkes noch viel weiter, und man nimmt seine Zuflucht zu zerstoßener Baumrinde und sogar, so unglaublich es klingen mag, zu einem aus Steinen bereiteten, freilich nicht allein gegessenen Mehl, das aber der Hungermahlzeit in beträchtlicher Menge zugelegt wird, um den Magen ausgiebiger zu füllen und das Hungergefühl für längere Zeit zurückzudrängen. Die gestoßene Rinde des Kheira-Baumes wird in der von jenem Arzte bereiten Gegend jetzt fast überall gegessen, indem sie im Verhältnis von 1—20 v. H. dem Brotmehl zugelegt wird. Der Magen der Eingeborenen ist gut genug oder hat sich doch hinreichend an so unnatürliche Nahrungsmittel ge-

wöhnt, um diesen merkwürdigen Zusatz zu vertragen, während es im Ueberfluß schädlich wirkt; in kleinen Mengen soll die Baumrinde sogar die Verdauung befördern und in gewissem Grade den Mangel an frischem Gemüse ersetzen, vorausgesetzt, daß sie sorgfältig zerstoßen ist. Noch viel wunderbarer ist aber die Ausnutzung einer weichen Gesteinsart, von den Eingeborenen Vitachata genannt, die an der Grenze der Landschaft Dschampur gefunden und ebenfalls von vielen Leuten der Nahrung zugelegt wird. Der Stein ist leicht zerreiblich und kann so ohne viele Mühe in ein feines Pulver verwandelt werden. Er enthält einen Nigen Stoff, der in der That einigen Nährwerth besitzt, und das Volk hat es herausgefunden, daß dieser Stein als feines Pulver und im Verhältnis von etwa  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  des Mehls lange Zeit genossen werden kann, ohne die Verdauung zu stören. In größeren Mengen führt er allerdings bald zu üblen Folgen, zu Absehrung, Darmkrankheiten, geschwollenen Füßen und anderen Ausprägungen körperlichen Verfalls. Wenn ähnliche Untersuchungen wie die jenes Arztes häufiger in Indien angestellt und auch veröffentlicht werden würden, so würde man wahrcheinlich von den Ernährungsverhältnissen des indischen Volkes ein haarsträubendes Bild erhalten, und die in diesem Falle enthaltenen Thatfachen beweisen schon mehr als zu viel.

— Reicher Kindersegen. Das „Salz. Volksblatt“ meldet: Ein Polizeimeister theilt uns die Ankunft eines 71-jährigen Arbeiters mit, der aus den fruchtbarsten Gefilden Oberösterreichs in unsere Stadt übergesiedelt ist. Derselbe ist Vater von 34 lebenden Kindern.

— Aufgeklärtes Mißverständnis. Wie i. H. gemeldet, waren von den Theilnehmern an dem Bonner Kaiserfestummers 650 Bierkrüge als Andenken mitgenommen worden, worauf das Corps „Borussia“ öffentlich um Rückgabe oder Bezahlung derselben ersuchte. Das Vorwissen beruht, wie sich jetzt herausstellt, auf einer irrthümlichen Meldung, die nicht nur in Bonner Blättern stand, wonach das Bürgerliche Brauhaus in München beabsichtigt haben sollte, jedem Theilnehmer an dem Kommerz einen Bierkrug zum Geschenk zu machen.

— Die theuersten Schulkinde besitzt zur Zeit zweifellos der hamburgische Staat. Unweit der Ufermündung liegt die weltvergeßene Insel Neumark, die zur hamburgischen Enclave Amt Riegebüchel gehört und trotz ihres verhältnismäßig großen Umfangs nur von etwa zehn bewohnten Gebäuden bestanden ist. Für diese Bewohner mußte natürlich der hamburgische Staat eine Volksschule einrichten, deren Unterhaltungskosten einschließlich des Gehalts für den Lehrer sich auf reichlich 2000 M. für das Jahr belaufen. Da nun gegenwärtig auf der Insel nur vier schulpflichtige Kinder vorhanden sind, so kostet jedes dieser Schulkinde den Staat über 500 M.

— Der kranke Trinker. „Herr Schwammerl, Ihnen kann ich nicht mehr helfen!“ „So?!.. Und wenn ich das Biertrinken aufgäbe?“ „Selbst dann nicht!“ „Gott sei Dank, dann brauch' ich es wenigstens nicht aufzugeben!“

Schon seit Jahren ist man in den Kreisen der elektrotechnischen Industrie bestrebt, eine Befehlsanlage, welcher die heutigen Eisenbahnen nicht gewachsen sind, nämlich die oftmals und rasch Verbindung der großen Handels- und Industriemittelpunkte, mit Hilfe der Elektricität zu lösen. In welcher Weise diese Aufgabe gelöst werden soll und wie weit die Versuche dazu gehen, darüber giebt ein überaus lehrreicher Vortrag in der „Gartenlaube“, „Elektrische Schnellbahnen“ von W. Berdrow, ershöpfter Auskult. Daran schließen sich andere interessante Artikel an, so „Ein Bote zwischen Himmel und Erde“ von Dr. H. J. Klein, „Grasausläuten und Butterkandeln in Tirol“ von Karl Wolf und die Skizze aus dem Terzobooortdienst „Ein Grundgänger“ von Korb. Kap. a. D. Graf Bernkorf. Die beiden zuletzt genannten Beiträge sind mit Abbildungen geschmückt. Der Vort wird ferner über die Resultate der Malariaforschung unterrichtet, sowie über die Bedeutung des Stäbchens bei Befruchtung und Vollstreckung des Zödenurteils ausgestellt. W. Berdrow bezieht sich über Gewinnung, Verarbeitung und Verwendung des Alkohols, Erich Schroeder führt ihn an der Hand guter Abbildungen „von Colmar in die Hochboogesen“ und Max Hausdörfer entwirft ein überaus interessantes Bild von dem Streberthum. Stimmungsvolle Gedichte haben Karl Busse und Reinhard Bolter beigeuert. Die Schilderungen, welche Luise Westlich in der Erzählung „Im Teufelsmoor“ von dem Leben und Treiben einer Schaar civilisationsfer Kolonisten in einem fast noch unerforschten Landstrich Nordwestdeutschlands giebt, sind von packender Wahrheit. Ida Boy-Ed theilt den Leser mit ihrem Roman „Die färbende Hand“, in dem die Handlung rühlig vorwärtschreitet. Die illustrative Aufschmückung der „Gartenlaube“ ist eine hervorragend schöne und echt künstlerische, an der unsere ersten Meister theilhaftig sind.

### Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide

von 26. Mai bis mit 1. Juni 1901.  
Geburtsfälle: 189 u. 170) Dem Schlosser Louis Friedrich Oehme hier Zwillingsochter. 171) Dem Bahnsoftrauraturer Ernst Einar Baldaun in Schönheidehammer 1 T. 172) Dem Hausmann Friedrich Albin Iben hier 1 T. 173) Dem Büchsenfabrikarbeiter Moriz Albin Heider hier 1 T. 174) Dem Zimmerpolier Gustav Albin Dued hier 1 S. 175) Dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Rudolph Schädlich hier 1 T. 176) Dem Büchsenfabrikarbeiter Gustav Rudolph Kraus hier 1 T. 177) Dem Maschinengehilfen Karl Albin Schulze hier 1 S. 178) Dem Weichenwärter Franz Louis Hüter hier 1 S.  
Aufgebote: a) hiesige: 26) Der Holzarbeiter Karl Ewald Hunger hier mit der Clara Marie Hüter hier. 27) Der Fabrikarbeiter Louis Bruno Oelschlägel hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Clara Ana Herold hier. 28) Der Schleifer William Otto Weisner in Reuheide mit der Steyerin Anna Marie Hertel hier. 29) Der Kaufmann Karl Ludwig Häder hier, ein Wittwer, mit der Agnes Emilie Ungert hier. 30) Der Büchsenfabrikarbeiter Emil Alfred Höhl hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Ida Marie Friedrich hier. 31) Der Büchsenhändler Christian Gottlieb Kramer hier, ein Wittwer, mit der Weichenwärterin Amalie Louise verw. Lang geb. Vent hier.  
b) auswärtige: 7) Der Expedient Carl Emil Dienewald in Leipzig mit der Papierfabrikarbeiterin Anna Elisabeth Straube in Grünhainichen. (Eheschließungen: Vacat.  
Sterbefälle: 89) Der Kaufmann Bruno Richard Eckhardt in Schönheidehammer (Ordnung Nr. 1713/13), ein Ehemann, 43 J. 90) Der Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Alwin Baumann hier, ein Ehemann, 41 J. 91) Die Handelsmannswittwe Friederike Alwine Männel geb. Fuchs in Reuheide, 69 J.

### Chemischer Marktpreise

am 1. Juni 1901.

Weizen, fremde Sorten	9 Mt. 15 Pf. bis 9 Mt. 40 Pf. pro 50 Kilo
sächsischer	9 . . . . . 9 . . . . . 15 . . . . .
niederl., säch.	7 . . . . . 7 . . . . . 85 . . . . .
preussischer	7 . . . . . 7 . . . . . 85 . . . . .
hiesiger	7 . . . . . 7 . . . . . 85 . . . . .
fremder	7 . . . . . 7 . . . . . 80 . . . . .
Braugerste, fremde	— . . . . . — . . . . . — . . . . .
sächsischer	— . . . . . — . . . . . — . . . . .
preussischer	— . . . . . — . . . . . — . . . . .
hiesiger	— . . . . . — . . . . . — . . . . .
fremder	— . . . . . — . . . . . — . . . . .
Mehl u. Futtermehl	8 . . . . . 8 . . . . . 25 . . . . .
sächsischer	8 . . . . . 8 . . . . . 25 . . . . .
preussischer	8 . . . . . 8 . . . . . 25 . . . . .
hiesiger	8 . . . . . 8 . . . . . 25 . . . . .
fremder	8 . . . . . 8 . . . . . 25 . . . . .
Stroh (Hägelstroh)	3 . . . . . 3 . . . . . 60 . . . . .
(Maschinenstroh)	3 . . . . . 3 . . . . . 60 . . . . .
Kastorein	2 . . . . . 2 . . . . . 50 . . . . .
Butter	2 . . . . . 2 . . . . . 50 . . . . . 1 . . . . .

Veränderungen der Preis-  
differenzen zu  
letzter Woche b. 10,000 kg.

### Neueste Nachrichten.

(Wolff's telegraphisches Bureau.)  
— Berlin, 2. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Se. Majestät der Kaiser haben genehmigt, daß



in der Ertheilung von Erlaubnisscheinen für den Besuch französischer Offiziere in den Reichslanden unter den notwendigen Kautelen Erleichterungen eintreten.

— Berlin, 2. Juni. Der französische General Bonnal und Oberstleutnant Gallet reisten heute Mittag in der Richtung nach Köln am Rhein ab.

— Zwiesel, 2. Juni. Zur 37. Wanderversammlung der bayerischen Landwirthe traf heute Prinz Ludwig in Begleitung des Regierungspräsidenten von Niederbayern, Meisner, des österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Zichy und des bairischen Gesandten Frhr. von Bodman hier ein. Der Prinz besuchte Nachmittags die mit der Wanderversammlung verbundene landwirtschaftliche Ausstellung. Abends fand Begrüßungsfeier statt.

— Karlsbad, 3. Juni. Ein arges Unwetter herrschte gestern Nachmittag hier. Von den Bergen strömten Wassermengen

herab, rissen Straßen auf, entwurzelten Hunderte von Bäumen und überflutheten die umliegenden Felder. Ein starkes Gewitter veranlaßte die Feuerwehr, in Aktion zu treten. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. Abends zeigte die Stadt wieder ihr gewöhnliches Aussehen.

— Budapest, 1. Juni. Die Gemeinde Zavatka im Comitat Goemoer, bestehend aus 70 Häusern und Nebengebäuden, wurde völlig eingeäschert. Seit drei Jahren wird diese Ortschaft zum dritten Male ein Raub der Flammen. — Die Gemeinde Foruska, Comitat Trencsen, ist ebenfalls fast vollständig niedergebrannt; von den 60 Häusern mit Nebengebäuden, aus denen die Gemeinde bestand, ist nur ein Haus unversehrt geblieben.

— Athen, 3. Juni. Die gesammte Presse nimmt den Antrag der Christlichen Deputirten, betreffend Einverleibung Kreta in Griechenland mit Begeisterung auf. Nach hier aus

Kreta eingetroffenen Nachrichten fanden auf der Insel Volkstun- gebungen in diesem Sinne statt.

— London, 2. Juni. Den Morgenblättern wird aus Peking von gestern gemeldet: Die chinesischen Gouverneure berathen mit den europäischen Verwaltungsorganen wegen der Uebergabe der Verwaltung Peking's. Sie drücken den Wunsch aus, fremde Soldaten als Polizeitruppe hier zu behalten, bis die chinesischen Truppen in die Stadt einrücken. Nach einer Depesche von der französischen Mission in der Westmongolei wird dort ein Angriff als nahe bevorstehend befürchtet. Prinz Tuan und einer seiner Verwandten, einer der ersten unter den mongolischen Prinzen, ständen an der Spitze des Aufstandes. Der französische Consul in Schanghai habe der Mission zu Bertheiligungszwecken durch Vermittelung des Botschafters von Kanju 2000 Taels überandt.

# Chemnitzer Bank-Verein, Kassenstelle Eibenstock.

Verzinsung von Baareinlagen bis auf Weiteres } mit 2 1/2 % bei täglicher Verfügung, } frei von Spesen.  
 „ 3 % „ einmonatlicher Kündigung, }  
 „ 3 1/2 % „ dreimonatlicher „ }

Größere Beträge nach Uebereinkunft. Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. Coulaute Bedienung.

**Haushaltungsseifen**  
 Harzkernseife  
 Stollberger Sparkern-  
 Seife, Stickerseife  
 Venetianische Seife  
 Seifen-Pulver, Weizen-  
 stärke, ff. Nielsen'sche  
 Reisstärke  
 Borax, Waschblau  
 empfiehlt bestens  
**H. Lohmann.**

**Herzlichen Dank.**  
 Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem Tode und Begräbnisse unserer lieben, guten Mutter, Schwester, Groß- und Schwiegermutter, Frau Sophie Amalie Heymann geb. Jäger fühlen wir uns gedrungen, Allen unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Dank noch den lieben Geschwistern für das Thurmbüchlein, sowie für den reichen Blumenschmuck der Entschlafenen. Möge ihnen Gott ein reicher Vergelter sein.  
 Die trauernde Familie Heymann nebst Hinterlassenen.  
 Eibenstock, Leipzig, Zwickau, den 3. Juni 1901.

**Dambourirerinnen**  
 sucht per sofort  
**Elise Kessler,**  
 geb. Hoffstroh.

**10850 Mk. — Pf.**  
 sind vom 1. Juli a. c. ab gegen mündelmäßige Sicherheit, im Ganzen oder getrennt, auszuliehen.  
**Mühlig,**  
 Kirchrechnungsführer.

**Achtung!**  
 Ein großer Posten starker Stangen-Spargel, um damit schnell zu räumen, à Pfd. 50 Pfg., sowie frischen Quarz empfiehlt  
**Aline Günzel, Grünwarenhandl.**

**Luhns**  
 Wasch-Extract  
 Dr. Richters electromotorische Zahnalsbänder, um Kindern das Zähnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche acht zu laufen sind bei  
**E. Haukebohn.**

**Gute Speisepotatoffel**  
 verkauft  
**Louis Hümpel.**

**Buch- & Accidenzdruckerei**

Grasbüchlein, Formulare, Tabellen, Statuten, Abize, Preis-Courants, Rechnungen, Adress-, Visiten- u. Einladungskarten, Klein- und Speisekarten, Verlobungs- und Hochzeitsbriefe und -Karten, Hochzeits-Kritiken, Ledesanzeigen mit Separatrand, Programme, Tafel-lieder, Briefköpfe, Concerts, Placate etc.

**E. Hannebohn**  
 Eibenstock  
 Breitestr. Nr. 8.

Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

**Die diesjährige Grasnutzung**  
 der **Wimmer- und Paulus-Wiesen** verpachtet  
**Hermann Bodo.**

**Zum Familienfest**  
 ist der Waschtage geworden, seit der Wäscherinnen bester Freund **Dr. Thompson's Seifenpulver**. Marke **SCHWAN** ihnen viele mühsame, das Gewebe angreifende Arbeit des Reibens erspart und ohne Bleiche blendend weisse Wäsche giebt.  
 Man verlange es in allen Geschäften!

**Brannschweiger Gemüse-Conserven,**  
 Civils  
 flüssig. Fleisch-Extrakt  
 Liebig's Fleisch-Extrakt  
 Anorr's Suppentafeln und Erbswürste  
 empfiehlt bestens  
**H. Lohmann.**

**Das Baden**  
 im Gemeindefeld, sowie das Betreten der Wiese und das Umherlaufen von Gähnern wird streng verboten.  
**Gustav Becher.**

**ff. Matjesheringe**  
 empfiehlt **Max Steinbach.**

**Ein goldener Ring**  
 mit rothem Stein wurde am Freitag von der Hauptstraße bis zur Feldstraße verloren. Gegen Belohnung abzugeben  
**Feldstraße 9, 1.**

**Einen Aufpaffer**  
 sucht  
**Paul Preiss,**  
 Binlfierstraße 3.

**Allerfeinstes Nizzaer Provenceröl**  
 in Flaschen empfiehlt  
**Max Steinbach.**

Für die uns aus Anlass unserer **Silbernen Hochzeit** in so liebenswürdiger Weise entgegengebrachten Geschenke, Glück- und Segenswünsche, sowie für die Morgenmusik von den Stammgästen (Unger's Restauration), sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.  
**Gustav Schönfelder**  
 und Frau.  
 Eibenstock, den 1. Juni 1901.

**Diejenigen Rekruten,**  
 welche **Wittwoch**, den 5. ds. Mts. nach **Aue** müssen, werden gebeten, **früh 6 Uhr** sich alle auf dem **Postplatz** zu ver sammeln.  
**Mehrere Rekruten.**

**Eine Parterrestube**  
 mit **Kammer** und **Zubehör** ist sofort an ruhige Leute zu vermieten. Wo? zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

**Dücht. Verkäuferin**  
 sucht per sofort  
**H. Römmler.**

**Urin**  
 Untersuchung & sicheren Erkennung aller erksichl. inneren Erkrankungen, ohne irgend welche Angaben zu bedürfen, werd. gewissenh. als alleinige Spezialität von Apoth. **H. Otto Lindner, Presden- u. Chem. Laboratorium,** ausgeführt. Sendungen des Wassers, eine fl. Flasche in klein. Kästchen gut verpackt, als Doppelbrief erb.

**Arbeiterinnen,**  
 in **Verlunharbeiten** geübt, nach **auswärts gesucht.** Reise wird vergütet. Off. sub **F. N. A. 639** an **Kudolf Wosse, Frankfurt a. M.**

**Wer seine Frau lieb** hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Bock's Buch: „**Kl. Familie.**“ 30 Pf. Briefm. eins. **G. Klötzsch, Verlag, Leipzig.**

Diejenige Person, welche mir am **Sonntag Nachmittags** in der Kirche meinen **Regenschirm** mitgenommen, wird ersucht, denselben sofort zurückzubringen, widrigenfalls ich gerichtliche Hilfe in Anspruch nehme.  
**Frieda Stemmler**  
 geb. **Horsba.**

Oesterreichische Kronen 85,10 Pfg.  
**Regelmäßige Omnibusfahrt** zwischen **Hundshübel - Reichardtsthal - Wolfsgrün (Bahnhof).**  
 Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt **Hundshübel:**  
 früh 6 Uhr 30 Minuten.  
 Mittag 11 „ 40 „  
 Abends 8 „ 15 „  
 Rückfahrt vom **Bahnhof Wolfsgrün:**  
 früh 7 Uhr 50 Minuten.  
 Mittag 12 „ 36 „  
 Abends 9 „ 25 „

**Flüssige Bronze-Farben**  
 für den Hausgebrauch  
 ff Hochglanz - Broncen  
 Bronceinictur  
 empfiehlt bestens  
**H. Lohmann.**

**I. Strassburger Geldlotterie**  
 d. Mannorve: eins v. Roten Kreuz  
 Loose à 1 Mk. (Porto und Liste 11 „ 10 Mk.) 25 Pf. extra  
 Ziehung garant. 22.-24. Juni 1901  
**2919 Geldgewinne** zahlbar ohne Abzug  
 von **Mk. 45 000**  
**1 Gew. Mk. 15 000**  
 1 Gew. v. Mk. 6000 = Mk. 6000  
 3 Gew. v. Mk. 1000 = Mk. 3000  
 4 Gew. v. Mk. 500 = Mk. 2000  
 20 Gew. v. Mk. 100 = Mk. 2000  
 40 Gew. v. Mk. 50 = Mk. 2000  
 150 Gew. v. Mk. 20 = Mk. 3000  
 300 Gew. v. Mk. 10 = Mk. 3000  
 900 Gew. v. Mk. 5 = Mk. 4500  
 1500 Gew. v. Mk. 3 = Mk. 4500  
 empfiehlt **J. Stürmer,**  
 Generaldebit Strassburg i. E.

**Rechnungs-Formulare**  
 empfiehlt  
**E. Hannebohn.**

**Fahrplan**  
 der **Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**  
 Von Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	früh	Mitt.	Nachm.	Abd.
Reichardtsthal	5,31	10,18	3,52	9,45
Wolfsgrün	6,09	10,56	4,28	10,25
Wolfsgrün	6,19	11,08	4,38	10,35
Aue (Ankunft)	6,35	11,24	4,54	10,50
Aue (Abfahrt)	7,14	11,51	5,06	10,59
Bodaun	7,30	12,09	5,21	11,13
Blauenthal	7,38	12,19	5,30	11,21
Wolfsgrün	7,43	12,23	5,35	11,25
Eibenstock	7,55	12,35	5,47	11,33
Schönheide	8,08	12,42	5,55	11,40
Wolfsgrün	8,14	12,53	6,06	11,50
Reichardtsthal	8,20	12,55	6,15	11,55
Jägergrün	8,28	1,06	6,26	12,00
Reichardtsthal	8,44	1,21	6,49	—
Schönheide	8,52	1,37	7,08	—
Wolfsgrün	9,12	2,00	7,24	—
Reichardtsthal	9,25	2,23	7,40	—
Adorf	9,34	2,33	7,46	—

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	früh	Mitt.	Nachm.	Abd.
Reichardtsthal	4,38	8,15	1,22	6,43
Reichardtsthal	4,45	8,31	1,36	6,57
Wolfsgrün	5,22	9,18	2,10	7,36
Schönheide	5,41	9,37	2,35	7,55
Reichardtsthal	6,03	9,55	3,02	8,07
Jägergrün	6,21	10,11	3,20	8,21
Reichardtsthal	6,28	10,17	3,27	8,27
Wolfsgrün	6,37	10,25	3,34	8,33
Schönheide	6,53	10,35	3,47	8,45
Eibenstock	7,04	10,43	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,03
Blauenthal	7,21	10,57	4,13	9,08
Bodaun	7,32	11,05	4,23	9,16
Aue (Ankunft)	7,48	11,18	4,39	9,29
Aue (Abfahrt)	8,21	11,26	5,00	9,52
Wolfsgrün	8,41	11,47	5,21	10,14
Reichardtsthal	8,58	12,02	5,37	10,30
Reichardtsthal	9,24	12,37	6,18	11,01
Chemnitz	10,15	1,18	7,02	11,40

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach **Schönheide** und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:  
 ab Aue 8,15 ab Schönheide 9,26  
 in Bodaun 8,36 in Eibenstock 9,38  
 in Blauenthal 8,46 in Wolfsgrün 9,48  
 in Wolfsgrün 8,52 in Blauenthal 9,52  
 in Eibenstock 9,06 in Bodaun 10,02  
 in Schönheide 9,13 in Aue 10,16

**Omnibus-Fahrplan.**  
 Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
 früh 6 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.  
 7 „ 15 „ „ Adorf.  
 10 „ 10 „ „ Chemnitz.  
 Mittag 12 „ „ „ Adorf.  
 Nachm. 3 „ 20 „ „ Chemnitz.  
 5 „ 18 „ „ Adorf.  
 Abends 8 „ 10 „ „ Chemnitz.  
 11 „ „ „ Jägergrün.

Siehe eine humoristische Zeitsage.

viertelj. des 30. u. der 3. blafen- unfern  
 in Schö Einwend Forderung mögensf  
 vor dem E i  
 Das Gebiete i wo keine Staatsger befigt. G ruben in westlichen  
 Erst Industrie Alexander in der fell Landbewo nothwendi Wegen der abgefahrth für E tägliche B Arbeitlosh bisher die und recht die patria Hungerstn mittel in  
 So ist ein höfen um f von Arbeit Lehnaufbe den letzten mittel zien  
 Nun in den ne funden; a schmer gem genügende deren Stell namentlich redliche M zu verbesse unistrier A edenje ein lichen Per ber Verjud geleglichen malarbeitst meinenden blieben, den  
 Kein entziehen. in denen b Arbeitern f ter der we ist meist v Schnapste von außen jedem polt lichen Verf dann geme strodungen zueiflung häufig geg denn unau Aber man von dem E und das T  
 Ein v land ist b tariat. D Lande unfr wenige Be Ist in den ste das Dri es aber an Land jirhen lichteit verj